

den Soldaten auf den Wagen sprang und ein Bund Stroh nach dem andern seinen Kameraden zuwarf, die sich auf der Diele das Stroh so zureichten, wie die Mauerleute es mit den Mauersteinen zu thun pflegen; in wenig Minuten war der Wagen leer und das Lager für die Mannschaft bereitet. Mein Vater versprach ihnen, falls sie sich gut betragen, auch Morgens immer ihr Stroh wieder ordentlich zusammenfegen wollten, jeden Sonntag eine Tonne Bier. So ging es denn eigentlich recht gut; es waren lauter lustige junge Bursche; des Morgens standen sie auf dem Hof, putzten ihre Schuhe und Uniformen und wuschen sich beim Brunnen; dabei gingen sie selten durch die Hofthür, sondern sprangen größtentheils durch die Fenster, die fast den ganzen Tag offen standen. Täglich zur bestimmten Zeit gingen sie zum Exercieren weg, und wenn sie wieder kamen, so brachten Einige von ihnen das Essen mit. Ich glaube aber, daß sie es in unserer Küche kochten, wenigstens erinnere ich mich, daß es meiner Mutter unangenehm war, daß beständig Einige von ihnen in der Küche herumstanden.

Später kam auch vielfach die Klage, daß, wenn wir Sonntags bei unserer Großmutter gewesen, dann die Franzosen durch das ganze Haus gelaufen wären und allerlei Unfug getrieben hätten. So ward denn beschlossen, die Soldaten auszuquartiren und lieber Offiziere zu nehmen; denn jeder Bürger mußte seine bestimmte Last tragen, und ward ein Offizier, den man aber beköstigen mußte, natürlich viel höher gerechnet, als eine ganze Menge Soldaten.

### Monsieur Louis.

Gewöhnlich hatten wir zwei Lieutenants mit ihren Bedienten im Hause, einmal weiß ich auch vier; das mag aber wohl zu einer Zeit gewesen sein, da gerade besonders viel Militair in der Stadt war. Doch keine Geschichte steht mir lebhafter vor als die, daß wir einmal einen französischen Capitain im Quartier hatten, der Louis hieß. Es war kein ganz junger Mann mehr, mit einem großen blonden Schnurrbart. Unser Vater erzählte später oft, daß es ihm